

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 85 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungssatz Nr. 4568) vierteljährlich 2.10 Mk., für 3 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlauf.

Inserate werden die 5spaltige Pettzeile ober deren Raum mit 20 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 15 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Ausgegebene Inserate können nicht wieder zurückgegeben werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Taubacher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Taubacher Straße 19/21. Schreibstunde 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Das beginnende Quartal

Reichstag

wird einer politisch reichbewegten Zeit angehören. Endlich wird man sich doch dazu bequem müssen, dem das Wort zu geben, das man ihm so lange schände verweigert hat. Es wird sich zeigen, ob die Vertreter der bürgerlichen Klassen sich stillschweigend unter das Joch des persönlichen Regiments beugen, und die Humenpolitik bis zu ihrem bitteren Ende auskosten wollen.

Die Vertreter der Sozialdemokratie werden sich sicher nicht die Gelegenheit entgehen lassen, in die dunklen Ecken der weltpolitischen Wandelgänge gründlich hineinzuleuchten. Ihr Antrag auf Beseitigung des Majestätsbeleidigungs-Paragraphe wird zu interessanten Erörterungen über brennende politische Fragen führen. Gleichzeitig wird aber voraussichtlich auch der Kampf um die Handelsverträge heftig entbrennen und den sozialdemokratischen Abgeordneten Anlaß geben, die Interessen der Arbeiter gegen die Korn- und Eisenzöllner wirksam zur Geltung zu bringen.

Auch für unsere Stadt wird das beginnende Jahrviertel nicht ohne wichtige Ereignisse bleiben.

Die Stadtverordnetenwahlen

werden vor sich gehen und der agitatorischen Tätigkeit unserer Partei für die Interessen des werktätigen Volkes in der Gemeinde frischen Schwung verleihen.

In all diesen Ereignissen und Kämpfen wird die Leipziger Volkszeitung wie bisher eine allzeit bereit kämpferin ihrer Partei und ihren Lesern eine allzeit getreue Führerin bleiben.

Auch in erster Zeit will sie der Pflege des Schönen nicht vergessen und damit fortfahren, ihre Leser mit den interessantesten Werken moderner Erzählkunst bekannt zu machen. Am ersten Oktober beginnt sie mit der Veröffentlichung des berühmten Romans

Schwarz und Rot

des großen französischen Sittenschilderers Stendhal.

Mögen denn auch ihre Leser nie vergessen, was sie ihrer Sache und der wirksamsten Vertreterin ihrer Sache, ihrer Zeit

ung schuldig sind! Jede Vermehrung unserer Abonnementzahl bedeutet eine Mehrung unserer politischen Macht, eine Erhöhung des Ansehens, das unsere gemeinsame Ueberzeugung genießt. Wert unserer Zeitung

neue Leser

neue Kämpfer unserer Sache!
Redaktion und Verlag der Leipziger Volkszeitung.

Die preussische Fabrikinspektion für 1900, das Risiko und die wirtschaftliche Lage der Arbeiter.

Leipzig, 28. September.
Die Zahl der Unfälle hat sich im Berichtsjahre allgemein vermehrt. Die Aufsichtsbeamten erklären die Zunahme zum Teil mit vermehrter Aufsichtstätigkeit, zum Teil auch damit, daß auch die unbedeutendsten Unfälle gemeldet werden. Im Regierungsbezirk Breslau kam im Jahre 1898 auf 30 Arbeiter ein Unfall, im Berichtsjahre bereits auf 24 Arbeiter ein Unfall. Der Berichtserfasser erkennt in dieser Zunahme der Unfälle nicht eine erhebliche Vergrößerung der Unfallgefahr; er erklärt sie durch verbesserte Zustellung der Unfallanzeigen; zum Teil aber auch durch den Bewegung geleiteter Arbeiter in Gegenden mit höheren Höhen und durch den Ersatz dieser Arbeiter durch mit den Verhältnissen nicht genügend vertraute Arbeiter. Der Berichtserfasser für die Regierungsbezirke Hannover, Stade, Osnabrück und Aurich beklagt die zum Teil schweren Unfälle, die an Holzbearbeitungsmaschinen, trotz der Schutzvorrichtungen, vorgekommen sind, und kann den Unternehmern nicht genug empfehlen, für die gefährlichen Maschinen nur erfahrene, zuverlässige und ruhige Leute anzustellen. Der Berichtserfasser für den Regierungsbezirk Arnberg weist darauf hin, daß die Unfälle in den revisionspflichtigen Betrieben um 5,3 Prozent, in anderen gewerblichen Anlagen dagegen um 27,3 Prozent gestiegen sind. Der Gewerbeinspektor für Pforzheim hat wieder verhältnismäßig viele und schwere Unfälle unter den jüngeren Arbeitern zu beklagen.

Ueber einen schweren Unfall unter recht bezeichnenden Umständen berichtet der Dortmunder Gewerbeinspektor. In einem Eisenwerke wird der zur Beschickung der Martinöfen bestimmte Schrot in einem auf dem Anbock eines schweren Dampfhammers stehenden eisernen Kasten gelegt und dort zusammengeschlagen. Das Einlegen besorgen zwei erwachsene Arbeiter, während die Steuerung des Hammers bisher einem jugendlichen Arbeiter, dem sogenannten Hammerführer, übertragen war. Dieser war in dem vorliegenden Falle zwei

Tage und die dazwischen liegende Nacht hindurch ununterbrochen tätig gewesen. Gegen Ende dieser dreifachen Schicht hat er nun den Hammer vorzeitig niedergehen lassen, der dem einen Einleger den rechten Arm unweit des Schultergelenkes glatt abschlug. Das gegen den 15jährigen Hammerführer eingeleitete Strafverfahren ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft selbst wieder eingestellt worden, weil der Beschuldigte infolge einer durch Ueberanstrengung und Ermüdung hervorgerufenen Sinnesstörung gehandelt und sich daher einer strafbaren Fahrlässigkeit nicht schuldig gemacht habe. Es wurde nunmehr ein Ermittlungsverfahren wegen Vergehens gegen § 135, 3 der Gewerbeordnung, wonach junge Leute unter 16 Jahren nicht länger als 10 Stunden täglich beschäftigt werden können, gegen einen Werkmeister und einen Vorarbeiter eingeleitet. Gegen den ersteren stellte die Staatsanwaltschaft selbst das Verfahren wieder ein, weil der Werkmeister „nachweisen“ konnte, daß er von der geschwägten Beschäftigung des jungen Mannes keine Kenntnis gehabt habe; der Vorarbeiter wurde vor Gericht freigesprochen, weil er keine verantwortliche Stellung hatte. Nach Ansicht des Gerichts sei nur die Werkleitung strafällig. Der Gewerbeinspektor hatte von diesen Entscheidungen erst Kenntnis erhalten, als sie längst rechtskräftig geworden waren; seine Bemühungen, eine Bestrafung der Schuldigen herbeizuführen, waren unter solchen Umständen natürlich aussichtslos. Die gewissenlosen Unternehmer, die einen jungen Mann an einem verantwortungsvollen Posten etwa 36 Stunden hintereinander ausbeuteten und dadurch einen schweren Unfall verschuldeten, blieben also straflos.

Daß sich die Unternehmer vor den Gerichten nicht zu fürchten brauchen, dafür findet man in Jahresberichten zahlreiche Belege. Aus dem Berichte für den Regierungsbezirk Frankfurt a. O. erfahren wir, daß gegen die Schutzbestimmungen für jugendliche Arbeiter vielfach verstoßen wird. Nächst den Ziegeleien verlangen die Glashütten die größte Aufmerksamkeit der Gewerbeaufsichtsbeamten; hier besonders, so wird berichtet, arbeiten viele Kinder unter 14 Jahren und werden oft noch ebenso lange wie die jungen Leute beschäftigt. Das Gesetz wird vielfach bewußt übertreten. „Diesem Unwesen können die Gewerbeaufsichtsbeamten nur mit Mühe entgegenwirken und ein Erfolg ist nur dann zu erwarten, wenn die Gerichte strengere Strafen verhängen.“ Aus der Provinz Pommern wird berichtet, daß eine Reihe Verstöße gegen die Schutzvorschriften ermittelt wurden; es konnte aber in allen Fällen von einem Strafverfahren abgesehen werden, da sofort Abhilfe geschaffen wurde. Nur gegen zwei wiederholt verurteilte Besitzer einer

Seuilleton.

Verlassen.

Von Gustaf af Geijerstam.

Eines Abends — es war im Oktober — kam Frederik später als gewöhnlich. Hilma war bereits von ihrer Arbeit nach Hause gekommen, saß bei der Lampe und half Elin beim Nähen.

Er war, schon als er eintrat, ungewöhnlich bleich und war merkwürdig geistesabwesend, als ob er über etwas nachdachte.

Elin war froh, daß sie nicht mit ihm allein war. Er hatte ein Tapetenblatt angeleiert, als er plötzlich fragte, ob Elin nicht mit ihm einen kleinen Spaziergang machen wollte. Es wäre doch so lange her, seitdem sie zusammen spazieren gegangen wären.

Das sei unmöglich, meinte Elin. Sie hätte keine Zeit. Sie hätte noch ein bestimmtes Quantum Arbeit fertig zu stellen.

Frederik aber gab nicht nach. Es wäre auch so schöner Mondschein.

Elin war eine Zeitlang unschlüssig, entschloß sich aber schließlich doch, mit ihm zu gehen, wenigstens auf kurze Zeit. Ob sie nicht mit der Pferdebahn nach dem Wildpark hinausfahren wollten, fragte er. Das sei schnell geschehen. In einer Stunde etwa könnten sie wieder zurück sein.

Elin wurde ein Angstgefühl nicht los, als sie im Wagen saßen. Frederik hatte sich die ganze Zeit über recht merkwürdig benommen, hatte kaum ein Wort gesprochen, und

seine Augen hatten einen seltsamen Glanz. Sie sah das jetzt ganz deutlich beim Schein der Lampen.

An der Wildparkbrücke stiegen sie aus und gingen dann an die Bucht hinunter, die im Mondschein glänzte, während die Birken undeutlich schimmernd sich in dem Wasser spiegelten. Die feuchten Blätter, die den Weg bedeckten, raschelten unter ihren Füßen.

An einer kleinen Landungsbrücke blieben sie stehen. Dort lag, an einen Eisenring angebunden, ein Boot.

„Wollen wir ein Stück hinausrudern?“ fragte er. Seine Stimme zitterte, und er sah Elin nicht an. Wieder fürchtete sie sich. Eine unerklärliche Angst ergriff sie.

„Nein,“ sagte sie, und ihre Stimme verriet, daß sie schwer atmete. „Nein. Denk daran, wenn uns jemand sehe. Was sollten wir sagen? Es geht nicht.“

Er bat sie mehrmals, und wieder hatte sie ein Gefühl der Angst, als ob ihr etwas Schlimmes bevorstände. Sie wagte nun auch nicht länger nein zu sagen.

Sie stiegen ins Boot und ruderten eine kleine Strecke vom Lande weg. Ringsum lag die Bucht im Mondschein friedlich da; die Ufer lagen im Halbdunkel, und in der Ferne klingelten die Glocken der Straßenbahn.

Da zog Frederik die Ruder ein und setzte sich neben Elin. Sie war wie gelähmt und machte ihm schweigend neben sich Platz.

Er zog ein Taschentuch heraus und besetzte es in dem Knopfloch seines Rockes. Darauf knüpfte er ihren Mantel auf und knüpfte es mit ein paar starken Knoten an ihren Mantel fest.

Dann sagte er langsam: „Wollen wir nun sterben?“ Sie war nahe daran, laut zu schreien, bezwang sich aber. „Was sagst Du? Du solltest nicht auf diese Art scherzen.“

Er faßte ihren Arm mit festem Griff. „Meinst Du, ich träume?“ schrie er. „Habe ich vielleicht etwas, wofür ich leben müßte? Habe ich etwas, wofür zu leben mir von Wert wäre?“

Sie entzog sich ihm und trat so weit als möglich zurück. „Was, redest Du da? Du hättest für nichts zu leben? Und hast doch Weib und Kind? Du hättest für nichts zu leben?“

Elin fühlte, wie ihr die Sinne vor Angst schwanden. Sie umfaßte ihn mit beiden Armen und hielt ihn mit Aufgebot all ihrer Kräfte zurück. Und in fiebriger Hast kamen ihr die Worte über die Lippen.

„Thu es nicht,“ sagte sie heftig, und weibliche List gab ihr ein, hinzuzufügen: „Wir können ja noch zusammenkommen. Wenn Deine Frau einmal stirbt, kannst Du mich ja bekommen.“

Er setzte den einen Fuß auf den Bootrand, so daß es beinahe umkippte.

„Hast Du etwas, wofür Du leben mußt?“ rief er wild. „Ich habe nichts.“

Sie schrie laut auf vor Schreck, und in der Verzweiflung rief sie: „Ja, das hab ich. Ich habe ein Kind. Ich habe ein Kind. Und ich will nicht sterben und mein Kind verlassen.“

Er stieg wieder ins Boot zurück, und seine Muskeln wurden schlaff. Er fiel beinahe aufs Stibrett, leidenschaftliches Schluchzen erschütterte seinen ganzen Körper, und er jammerte: „Ich sehe, daß Du Furcht vor mir hast. Herrgott, bin ich unglücklich.“